

Lesung

Epheser 5,19.20.

«Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen 20 und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.»

Singen heisst:

Sich in ein grösseres Ganzes einfügen,
mit anderen einstimmen
und dabei Worte verwenden,
die man allein niemals verwirklichen kann,
an die man sich nur gemeinsam
mit anderen heranwagt.

In einer singenden Gemeinde fühlt man sich -
Trotz aller Zweifel - doch wie zuhause,
im Schutz einer heilsamen Anonymität;
das gemeinsam gesungene Lied ist oft
ein rechtmässiges Alibi
für die persönliche Ohnmacht des Glaubens.

(Huub Oosterhuis, *1933, niederländischer Theologe, Dichter, Musiker)

Liebe Gemeinde, liebe Gottesdienstgäste,

Singen, was wir jetzt als Gemeinde nicht mehr sollen, ist eine der herrlichsten Gaben Gottes.

Und der Segen des Singens strömt auf uns selber zurück und hilft uns unsere leibliche, seelische und geistige Gesundheit zu bewahren und zu erneuern. Das heisst, da fehlt uns jetzt etwas Elementares.

Singen ist, man kann es gar nicht anders sagen: konstitutiv für unseren evangelischen Glauben. Mit dem evangelischen Glauben ging fast explosionsartig die Entwicklung des geistlichen Liedes voran. Glaube war von da an immer auch gesungener Glaube, und zwar gesungen von der Gemeinde, vom Volk. Uns, die wir hier sitzen.

Europa vor 350 Jahren: Der Dreissig-jährige Krieg ist gerade erst zu Ende. Europa liegt in Trümmern. Die Überlebenden werden von Hunger und Not geplagt. Epidemien und Seuchen raffen weiterhin die Menschen hin.

1653 erscheint ein Gedicht des Pfarrers Paul Gerhardt aus Mittenwalde bei Berlin: «Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht Dankbar sein? Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut ers mit mir meint. Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt, das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.»

Waren das Zeilen eines weltfremden Traumtänzers oder blanker Zynismus angesichts der bestehenden Lebensumstände? Schöpferlob in Zeiten der Apokalypse nach dem Motto „Hurra, wir leben noch? Oder tatsächlich Trost für geschundene Seelen, Trotz gegen jede

Resignation? Die Hoffnung, dass doch noch alles gut wird? Paul Gerhardt beschreibt den Glauben an einen Gott, der den Menschen zwar kein irdisches Leid erspart, sie aber letztlich zu trösten, die Seele zu heilen und zu stärken vermag.

Der Dichter hat dem Leid und der Sehnsucht seiner Zeitgenossenschaft eine nahezu seelsorgerliche Sprache, Sprache des Trostes und einen Ausdruck gegeben, die ihn überdauert und berühmt gemacht haben.

Ursprünglich waren seine Lieder für den Hausgebrauch geschrieben, für die persönliche Andacht, für Menschen in seiner Gemeinde, Menschen wie Du und ich. So eine Art geistliches Volkslied. Zwei Schweizer Volkslieder, die wir heute Morgen hören, sollen das unterstreichen.

Damals waren die Kirchen sozusagen die Häuser der Popkultur, weil sich dort entschied, was ein Hit wurde, was populär wurde, so, dass mit der Zeit jedes Kind die Melodie kannte. Ein Theologieprofessor unsere Tage, Christian Möller, beschreibt den Charakter der berühmtesten Choräle von Paul Gerhardt als eine Mischung aus Trost und Trotz.

Wie schauen wir auf unser Leben? Getröstet, oder trotzig? Verbissen, verbittert oder zuversichtlich und getröstet? Der eigene Blick, gerichtet auf die Mängel und die Fehlleistungen, oder darauf, was schön geworden und trotz allem bisher schon gelungen ist?

In der augenblicklichen schwierigen Zeit kann das den entscheidenden Unterschied machen, wie wir auf unsere Probleme schauen und all das bewerten, was uns so einschränkt und beschneidet in der Lebensführung.

Vor gut einer Woche sagte mir eine Frau mittleren Alters aus dem Heimgarten, eine von den Menschen in unserer Gesellschaft, die oft unten durch mussten, vielleicht einen eigenen Hausstand gründen konnten, sogar eine Familie, aber wegen vielfältiger Probleme alles wieder verloren haben, auch ihre psychische Gesundheit. Diese Frau sagte zu mir am Ende einer Begegnung: »Und wenn ich dann wieder in einem Tief bin und mit dieser verrückten Welt nichts mehr anzufangen weiss, dann nehme ich das Taizeliederheft in die Hand und singe für mich Taize Lieder.

Da dachte ich für mich: Chapeau! Sie hat einen Anker gefunden!

Auch Paul Gerhardt hatte keineswegs ein schönes unbeschwertes Leben. Viele Lebenspläne und Hoffnungen haben sich zerschlagen. Er erlebt in der Kindheit die Schrecken des dreissigjährigen Krieges, wird mit 14 Jahren Vollwaise. Später im Leben verliert er vier seiner fünf Kinder, die ihm seine Frau Anna zur Welt bringt. Seine Frau stirbt nach dem Fünften Kind. Seine Schwägerin, die ihm später im Haushalt hilft, stirbt auch zeitig vor ihm.

Und weil er in den Augen des Landesfürsten der «falschen» evangelischen Konfession angehört, lutherisch statt reformiert, wird er aus Berlin verjagt und landet abgeschlagen in der Provinz Brandenburgs. Es spricht für die Grösse des Paul Gerhardt, dass er trotzdem nie in keinem seiner Texte in irgendeiner Form polemisch gegen die Reformierten geschrieben hat.

Und doch singt er von seiner Dankbarkeit, weil Gott es gut mit ihm meint. Wie kann er dazu kommen?

Zum einen: Es ist oftmals die Haltung und der Blick auf das Leben, womit wir uns schon selber das Ergebnis nahelegen.

Und diese innere Haltung, wie könnte es anders sein, hat bei Paul Gerhardt etwas zu tun mit Glaubenszuversicht. Das ist Paul Gerhardts Anker. Wie das Singen bei der erwähnten Frau.

Ich zitiere nochmal aus dem Gedanken von Huub Oosterhuis:,,,Und dabei Worte verwenden, die man allein niemals verwirklichen kann.... Das gemeinsam gesungen Lied ist oft ein rechtmässiges Alibi für die persönliche Ohnmacht des Glaubens. Im Leben den Anker der

Zuversicht und der Dankbarkeit setzen mit Singen.

Singend kann vieles ausgedrückt werden, was ich mit Worten allein nicht oder heute vielleicht nicht mehr so leicht über die Lippen bringe, auch in Glaubensdingen.

Ja, was ist Ihr Anker? Singen, Dankbarkeit, Musik?

Paul Gerhardt gelingt es, sein Leben von einer guten Seite anzuschauen. Ich schau auf das Lied: Sollt ich meinem Gott nicht singen:

Er spricht von der Basis jedes menschlichen Lebens: vom Mutterleib, vom Geboren werden, dass er beschützt war und zur Welt kommen durfte.

So, als wolle er uns fragen: Kann es nicht Dankbarkeit geben über unser Leben und das unserer Kinder, ganz unabhängig erst mal davon, wie es im Einzelnen dann abläuft?

Paul Gerhardts Botschaft mit seinen zeitlosen Liedern ist für mich die:

Das Leben an sich ist eine Gabe, die uns Gottes Liebe erkennen lässt, unabhängig, womit es mich konfrontiert.

Er schreibt als Theologe und Individuum; bei ihm wird zum ersten Mal persönliches Erleben und persönlicher Glaube in den Texten deutlich spürbar. Das ist neu für seine Zeit.

Er lernt das Schicksal kennen und lernt mit den liebevollen, gütigen und von den Menschen abgewandten Seiten Gottes zu leben, und spürt doch die Leben bejahende Kraft Gottes in allem Leidvollen. Allem zum Trotz bleibt sein Glauben bestehen und hält er an Gott fest.

Deshalb kann er sagen in unserem Lied «Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen und ermuntert mein Gemüt, dass ich jeden Lieben Morgen schaue neue Lieb und Güt. Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht nicht geleitet, wär ich nicht aus so mancher Angst genesen. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit!

Es tritt uns ein Mensch entgegen, dessen Zuversicht im Glauben auf dem Grunde von Gewissens-, Kriegs- und Hungersnot und Pandemie im wahrsten Sinne errungen worden ist. Vor einigen Tagen sass ich mit einer Frau an einem Tisch, welche die letzten 11/2 Jahre krankheitshalber sehr gelitten hat, in psychiatrische Behandlung musste, sich ganz von den Menschen zurückzog. Und nun, da sie zum ersten Mal das Gefühl hat, dass es ihr etwas besser geht, sagt sie:

„Und wenn es noch so schlimm wird mit einem im Leben, und wenn dieser Virus noch so sehr die Welt beherrschen will, und so vieles verkehrt läuft in unserer Gesellschaft, es wird aus dem schlimmsten doch noch immer wieder etwas Gutes hervorwachsen“.

Da treffen sich Menschen unserer Zeit mit dem Empfinden und der Bildersprache Paul Gerhardts.

Und deswegen denke ich, haben seine Lieder auch heute eine Heilkraft. Sie sind unabhängig von ihrer Entstehungszeit im christlichen Sinn modern und gültig, auch wenn sein Weltbild nicht mehr dem unseren entspricht. Unsere Lebensentwürfe weit von ihm entfernt sind. Auf der Ebene der Erfahrung können er und wir, uns trotzdem treffen.

AMEN.